

Aargau

David Walgis

Königsfelden, Anfang Jahr: Ein junger Patient in seinen Zwanzigern wehrt sich mit Händen und Füssen gegen eine Fixierung in der psychiatrischen Klinik. Er schlägt um sich, will sich befreien und kratzt eine junge Pflegerin. Nächster Tag, ähnlicher Vorfall: Der junge Mann widersetzt sich den Weisungen des Pflegepersonals. Und wieder geht er eine Pflegerin an. Erst traktiert er sie mit Fusstritten, dann kratzt er auch sie.

So schildert die Aargauer Staatsanwaltschaft, was sich vor knapp einem Jahr in einer Station der Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG) in Königsfelden abgespielt hat. Sie stuft das Verhalten des Patienten als mehrfache einfache Körperverletzung ein und verurteilt ihn per Strafbefehl zu einer bedingten Freiheitsstrafe von 20 Tagen.

Courant normal, könnte man meinen

Ein psychisch angeschlagener junger Mann, der sich gegen eine Fixierung wehrt? Courant normal in einer psychiatrischen Klinik, könnte man meinen. Dennoch zeigen ihn die Betroffenen an. Einfache Körperverletzung ist ein Antragsdelikt. Heisst: Ohne Anzeige ermittelt die Staatsanwaltschaft nicht. Warum also ging man hier juristisch gegen einen Patienten vor?

Die PDAG antworten allgemein. Es sei das persönliche Recht eines jeden Mitarbeitenden der PDAG, Anzeige gegen Dritte zu stellen, die sie verletzt, beschimpft oder bedroht haben, schreibt eine Sprecherin der PDAG auf Anfrage der AZ. «Gewalt gegen unser Personal wird nicht akzeptiert.» Man unterstütze die Mitarbeitenden bei Anzeigen. Die Sprecherin verweist auf die Situation in anderen Gesundheitseinrichtungen: Seit Jahren nehmen gewaltsame Übergriffe durch Patienten oder Angehörige in Spitälern oder Notfällen zu. Mit dieser Problematik sähen sich auch die PDAG konfrontiert.

Fixierungen sind in der Kritik

Noch immer erlebt fast jede zehnte Person in Schweizer Erwachsenenpsychiatrien in mindestens einem Fall sogenannte freiheitsbeschränkende Massnahmen. Dies geht aus dem aktuellen Jahresbericht des Vereins für Qualitätsentwicklung in Spitälern und Kliniken (ANQ) hervor. Nebst Fixierungen gehören die Isolation oder das Verabreichen von Medikamenten unter Zwang dazu.

Und solche Massnahmen stehen seit Jahren in der Kritik. Bereits vor zehn Jahren forderte die Stiftung Pro Mente Sana mehr Autonomie und weniger Zwang. Und vor sieben Jahren kritisierte die Anti-Folter-Kommission die hohe Zahl von Zwangsmassnahmen in Königsfelden. So kam es 2016 in den vier

Drei Klettstreifen wie ein Andreaskreuz: Die Klettbandage bietet Patientinnen und Patienten Selbstbestimmung.
Bilder: Raphaël Dupain

Kliniken der PDAG zu insgesamt 1922 Fixierungen und 1244 Isolationen. 2017 betrug die durchschnittliche Dauer einer Fixierung 13 Stunden und 49 Minuten. In sechs Fällen kam es zu mehrtägigen Fixierungen. Die Kommission forderte eine deutliche Reduktion.

Klar ist: Bereits damals setzte sich die Klinikleitung dieses Ziel. Nur zu gern präsentieren die PDAG heute deshalb ihre aktuellen Zahlen der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie: Kam es 2018 etwa noch zu 115 Fixierungen, so hat sich ihre Zahl zwei Jahre später mit 62 Fällen fast halbiert. Und die Zahlen sanken weiter: 2023 registrierten die PDAG noch 10 Fixierungen, Ende des aktuellen Jahres dürften es ähnlich viele sein.

Eine Matratze in einem kargen Raum

Freiheitsbeschränkende Massnahmen betrachte man stets als letztes Mittel, wenn alle anderen therapeutischen Optionen ausgeschöpft seien, schreibt die PDAG-Sprecherin. Diese Aussage untermauern auch die Zahlen: In allen vier Kliniken der PDAG kam es 2023 zu insgesamt 154 Fixierungen,

wie der kürzlich veröffentlichten Antwort des Regierungsrats auf einen Vorstoss zu entnehmen ist. Das ist weniger als ein Zehntel der 1922 Fixierungen von 2016. Und ein Bruchteil der rund 28'000 stationären und ambulanten Fälle.

Ein Grund für die deutliche Senkung der Zahlen liegt auf einer Matratze in einem kargen Raum in Königsfelden: die sogenannte Klettbandage. Eine Alternative zur Fixation, made in Königsfelden. Und diese funktioniert so: Das Personal legt einen Patienten in die

Mitte eines Andreaskreuzes aus Klettstreifen. Die Arme am Körper, werden die Streifen übereinander geschlagen und der Patient eingepackt. Das Ende des obersten Streifens bekommt der Patient in eine Hand und kann sich langsam selber befreien.

Diese Erfindung senkt die Anzahl Fixierungen

Noch 2016 kam es in den Psychiatrischen Diensten Aargau zu fast 2000 Fixierungen. Das sorgte für Kritik. Heute ermöglicht eine Alternative made in Königsfelden den Patientinnen und Patienten mehr Selbstbestimmung.

Alternative zur Fixierung: Gelingt es unserem Reporter, sich zu befreien?

Selbstversuch An einem kalten Dienstagmorgen besuche ich Königsfelden. Es ist mein erster Besuch in der psychiatrischen Klinik. Überhaupt in einer psychiatrischen Klinik. Und nun, während ich in Richtung Königsfelden schreite, entfalten sich Klischeebilder vor meinem geistigen Auge: verschlossene Türen, Zwangsjacken, ruhiggestellte Patienten. Unsere gesellschaftlichen Vorstellungen der Psychiatrie sind geprägt von Hollywood: ein bisschen «Shutter Island», ein wenig «Einer flog über das Kuckucksnest».

Gegen solche Bilder kämpfen die Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG) an. Vielleicht bot die Medienstelle uns deshalb an, die sogenannte Klettbandage zu testen. Die

Klettbandage ist eine Erfindung aus Königsfelden, eine Alternative zur klassischen Fixierung, bei der Patientinnen oder Patienten beispielsweise an einem Bett festgebunden sind. Die Klettbandage, so das Versprechen, lässt sich selbst lösen: Wer eingeschnürt ist, kann sich selbst befreien. Wie funktioniert das? Und wie fühlt es sich an, eingepackt zu sein?

Zwei Männer flankieren mich und führen mich in einen kargen Raum. In dessen Mitte: eine dicke Matratze. Und darauf die ominöse Klettbandage. Drei breite Klettstreifen mit verschiedenen Farben bilden ein grosses Andreaskreuz. Die beiden Männer legen mich sorgsam in dessen

Mitte und meine Arme gerade an meinem Körper an. Sie schlagen das erste Band über meinem Torso zusammen. Dann das nächste. Und mit jedem Zug steigt der Druck in der Brust.

Einer der beiden Pfleger spricht die ganze Zeit mit mir. Leise, mit sanfter Stimme, mitfühlend. So wie er auch mit einem Patienten sprechen würde. Er erklärt, beruhigt, begleitet. Was er sagt, sei gar nicht so entscheidend, wird er nach dem Selbstversuch sagen. Wichtiger sei es, mit Stimme und Auftreten Ruhe ausstrahlen. Nun aber drückt er einen Zipfel des obersten Klettbandes in die Hand und schaut mir in die Augen: «Damit können Sie sich selbst



Zehn, vielleicht zwanzig Sekunden dauert es, sich von der Klettbandage zu befreien.



«Man ist eingepackt wie auf einem dieser Rettungsschlitten auf der Skipiste.»



Roland Hirrlinger
Klettbandage-Erfinder

Jahr bereits in 40 Fällen. Über einen anderen Grund, warum die Erwachsenenpsychiatrie die Zahl der Fixierungen senken konnte, spricht Petra Meyer, Co-Stationsleiterin in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie. Ihr wichtigstes Instrument sei die Kommunikation, um Massnahmen ohne Zustimmung des Patienten möglichst zu vermeiden, sagt Meyer. «Die Leute zu begleiten und Verständnis für ihre Situation aufzubringen, hilft sehr viel.»

Heisst konkret: einem Patienten zuhören, was ihn gerade bedrückt. Einer Patientin erklären, warum eine bestimmte Massnahme ergriffen wird. «Das Wieso ist für den Menschen so essenziell, um zu verstehen, warum etwas passiert», sagt die 42-Jährige.

Sie nennt weitere niederschwellige Massnahmen: das Konzept Safeward etwa. Dieser Ansatz, den alle Stationen in Königsfelden anwenden, will eine Umgebung schaffen, die das Potenzial für Ausnahmezustände möglichst tief hält. Weiter misst ein Instrument das Stresslevel von Patientinnen und Patienten. «Dadurch können wir mögliche Anspannungen frühzeitig erkennen und die passende Massnahme ableiten», sagt Meyer.

Diese können, natürlich, auch Medikamente oder Beruhigungsmittel sein. Aber auch einfache Ansätze können bei bestimmten Patientinnen und Patienten Aggressionen vorbeugen: ein Spaziergang an der frischen Luft, Schläge in einen Boxsack, Liegestütze, Rauchen. Und nicht zuletzt die Klettbandage. Meyer ist froh um die Neuerung. «Es ist eine Massnahme, die deutlich weniger invasiv ist als die Fixierungen.»

«Dies gibt Patientinnen und Patienten Selbstbestimmung zurück», sagt Roland Hirrlinger. Der Instruktor Deeskalationsmanagement, sanfte Stimme, Kinnbart und Brille mit breitem Rand, ist der Erfinder der Neuheit, die seit 2021 regelmässig auf allen Akutstationen der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie zum Einsatz kommt. 2018 kam ihm die erste Idee einer Alternative zur Fixierung, die Patienten Sicherheit vermitteln sollte. «Man ist eingepackt wie auf einem dieser Rettungsschlitten auf der Skipiste. Das da» – Hirrlinger verschränkt die Arme, als ob er sich selbst umarmt – «wirkt für viele beruhigend.»

Zauberwort: Kommunikation

Zum Einsatz kommt die Klettbandage vor allem bei Personen im Ausnahmezustand. Heisst: Wenn jemand fremd- oder in Ausnahmefällen auch selbstgefährdendes Verhalten zeigt. Für die PDAG ist klar: Auch dank der Klettbandage konnten die Anzahl Fixierungen gesenkt werden. 2023 wurde sie in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie 25 Mal eingesetzt. Im laufenden

befreien. Wir werden den Raum nun verlassen.»

Meine Arme liegen so eng am Körper, dass ich sie kaum bewegen kann. Ich versuche, meine Ellbogen wegzudrücken, meine Schultern zu lockern, mir Platz zu verschaffen. Keine Chance. Eingepackt auf dieser Matratze kann ich mir vorstellen, wie sich eine klassische Fixierung anfühlen muss: einengend, beängstigend. Noch vor wenigen Jahren betrug die durchschnittliche Fixierungsdauer in Königsfelden fast vierzehn Stunden. Man will es sich nicht vorstellen.

Doch die Klettbandage ist keine klassische Fixierung. In der Terminologie der PDAG gilt sie nicht einmal

als Fixierung, sondern als Alternative. Der Grundgedanke der PDAG: Die Erfindung soll weniger eingreifend sein als eine klassische Fixation. Die Selbstbestimmung für die Patientinnen und Patienten hingegen soll grösser sein.

Und so bewege ich den Zipfel des Bandes in meiner Hand. Erst geschieht wenig. Dann lösen sich die beiden Klettstreifen mit einem lauten Geräusch. Sofort nimmt der Druck auf meiner Brust ab, ich kann meine Arme freier bewegen. Und so wird es immer einfacher, mich zu befreien. Ich finde die anderen Ende der Bänder. Ein Ruck, das zweite Band löst sich. Und dann auch das dritte. Frei. Schneller als erwartet.

Aargauer Volksinitiative für Lohngleichheit fällt durch

Die Grossratskommission lehnt die im Sommer eingereichte Initiative ab – Gewerkschaften reagieren enttäuscht.

Es war einen Tag vor dem feministischen Streik, als der Gewerkschaftsdachverband «ArbeitAargau» gemeinsam mit Unterstützung von Frauenorganisationen, SP, Mitte Frauen und Grünen die Initiative «Lohngleichheit im Aargau – jetzt!» einreichte. Ihr Ziel: eine Ausweitung der bundesrechtlichen Vorgaben zur Lohngleichheit, insbesondere in Bezug auf Lohnanalysen in Unternehmen. Zudem wurde eine Wiedereinführung einer Fachstelle für Gleichstellung gefordert sowie die Einführung von Sanktionen bei Verstössen gegen das Gebot der Lohngleichheit.

Es besteht kein Handlungsbedarf: Zu diesem Schluss kommt dagegen gemäss Mitteilung eine Mehrheit der grossräthlichen Kommission für Allgemeine Verwaltung (AVW). Es gebe bereits Tendenzen zur Verminderung der Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen, die in den Statistiken zu erkennen sind.

Zudem schätzt die Kommission den Aufwand, den Lohnanalysen für Unternehmen verursachen würden, als zu hoch

ein. Dies gelte insbesondere für Unternehmen, die in mehreren Kantonen tätig sind. Denn für unterschiedliche Standorte müssten verschiedene Regelungen angewendet werden. Die Mehrheit der Kommission sieht weiter die Fachstelle für Gleichstellung wegen der Personalkosten als zu kostspielig an.

«Die Rechnung zahlen die Frauen»

Die Kommission schlägt andere Massnahmen vor, gezielte Programme bei Aus- und Weiterbildung sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Diese könnten möglicherweise effektiver die Lohngleichheit fördern. Die Kommission diskutiert, ob die Volksinitiative in die Zuständigkeit des Bundes eingreift. Dieser hat bereits Vorgaben zur Lohngleichheit erlassen, die in seiner Kompetenz als Schutzbestimmungen für Arbeitnehmende verankert sind. Die Kommission ist jedoch der Ansicht, dass die Initiative ein sozialpolitisches Ziel verfolgt und daher keine Bundeskompetenzen überschreitet. Sie sei damit gültig. Die Volksinitiative wird dem

Grossen Rat zur Beratung vorgelegt. Er wird sich voraussichtlich im Januar 2025 damit befassen.

«ArbeitAargau» reagiert enttäuscht auf die Empfehlung. Nach dem Regierungsrat nehme nun auch die Kommission den «fossil anmutenden Missstand» der Lohnungleichheit nicht ernst, teilen die Initianten mit. Sie kritisieren, dass die bisherigen Massnahmen nicht ausreichend greifen, weil sie nur «halbherzig umgesetzt werden». Die Lohnunterschiede hätten sich in den letzten Jahren nur unzureichend verringert. Die «Rechnung zahlt die Bevölkerung – und insbesondere die Frauen», heisst es in der Mitteilung.

Das Argument, dass Lohnanalysen zu aufwendig seien, lässt «ArbeitAargau» nicht gelten. Der Gewerkschaftsdachverband betont, dass Lohnanalysen mit einem vom Bund zur Verfügung gestellten Tool «in ein bis maximal zwei Arbeitstagen erledigt» sind. Dass es im viertgrössten Kanton keine Fachstelle brauche, sei zudem ein enttäuschender Schluss. 17 Kantone hätten bereits eine solche Fachstelle. (phh)

86-Jähriger verstirbt nach Frontalkollision

Unfall zwischen Sarmentorf und Hilfikon fordert Todesopfer und drei Verletzte.

Fatale Kollision am Dienstagabend kurz vor 19 Uhr: Ein 86-Jähriger fuhr mit seinem Renault von Hilfikon her ausserorts in Richtung Sarmentorf. Aus ungeklärten Gründen kam der Renault auf die Gegenfahrbahn und kollidierte frontal mit einem Audi, wie die Kantonspolizei mitteilt. In diesem befanden sich drei Personen, darunter ein fünfjähriges Kind. Beide Fahrzeuge kamen nach dem heftigen Zusammenstoss neben der Strasse im Wiesland zum Stillstand.



Der Fahrer des Renaults erlag seinen Verletzungen im Spital.

Bild: Kapo AG

Der Lenker des Renaults erlag wenig später seinen schwerwiegenden Verletzungen im Spital. Die drei Insassen des Audis wurden nach ersten Erkenntnissen leicht verletzt. An beiden stark deformierten Fahrzeugen entstand Totalschaden. Für die Bergungs- und Räumungsarbeiten wurde der Strassenabschnitt während rund drei Stunden gesperrt. Die Feuerwehr richtete eine Umleitung ein. Die Kantonspolizei hat die Ermittlungen aufgenommen. (az)

ANZEIGE

Ihre Zeitung – regional engagiert.

[Freiheit]



20. Wirtschaftssymposium Aargau

Mittwoch, 15. Januar 2025, 13.00 bis ca. 18.00 Uhr
Kultur & Kongresshaus Aarau, www.wisym.ch

Co-Organisator



Jubiläumssponsor



Sponsoren



Medienpartner

Supporting-Partner: H2G Internetagentur AG | Qube AG | Securitas AG | smARTec Veranstaltungstechnik AG

Aargauer Zeitung
Badener Tagblatt

aargauerzeitung.ch badenertagblatt.ch